

BERICHTE ZUR LAGE DES FILMS

Eine Sammelrezension

Jahrbuch Film 84/85. Hrsg. von Hans Günter Pflaum. **Berichte/Kritiken/Daten.**- München, Wien: Hanser 1984

Fischer Film Almanach 1984. Filme, Festivals, Tendenzen. Hrsg. und verfaßt von Walter Schobert, Jürgen Berger, Rüdiger Koschnitzki, Ronny Loewy, Wilhelm Roth.- Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1984

Gisela Hundertmark, Louis Saul (Hrsg.): Förderung essen Filme auf... **Positionen-Situationen-Materialien.**- München: Verlag Oelschläger 1984

Neben allem Informationsnutzen sind solche Jahrbücher Verständigungsschriften und Denkmäler einer Ingroup. Ihre Einsichten präsentierend, repräsentiert sie sich hier informell als Instanz. Das hat, fast unabhängig davon, was man von einzelnen Artikeln hält, besonderen Wert in der Autorenfilmszene der Bundesrepublik, wo es, anders als z.B. in Frankreich, einen kontinuierlichen Austausch zwischen Filmspezialisten in Fachzeitschriften kaum gibt, das Feld zwischen Tageskritik und wissenschaftlicher Publikation so gut wie leer bleibt. Eine Ausnahme bilden die Artikel und Essays von Frieda Grafe, deren Arbeiten aus den Jahren 1974 bis 1985 gerade 'Die Republik', Nummer 72-75 hrsg. von Petra und Uwe Nettelbeck versammelt.

Wenig überraschend, daß im 'Jahrbuch Film 84/85' über 'die Bundesrepublik und ihre Filme' Wolfram Schüttes Ansichten zu lesen sind und die "Ansichten zum internationalen Kino" von Peter W. Jansen

stammen. Schütte beschreibt und beklagt die Situation des 'Neuen deutschen Films', seinen "Verlust der Historie" als Folge eines größeren und allgemeineren Kulturmangels, des "Zusammenbruch(s) evident fadenscheinig gewordener Systeme des Denkens und Empfindens, der Politik und der Wissenschaft (...)" (S. 10). Bevor er ihre Filme beschreibt, fordert Schütte die Autorenfilmer in leitartiklerischem Wortauftrieb noch einmal heraus: "Wer besitzt die konkrete Phantasie, sich einer Herausforderung nicht nur zu stellen, sondern ihr auch gerecht zu werden. Der Herausforderung, der eigenen Gegenwart auf die Spur zu kommen und ihr in Bild und Ton auf die Sprünge zu helfen, damit wir ihrer inne werden, in Zustimmung und Ablehnung, im öffentlichen Diskurs?" (S. 11)

Vier Problem- bzw. Genreebenen ordnet Jansen seine High-lights zu. Zum einen lebe fort, was seit einem Vierteljahrhundert von seiner Krise lebe, das Autorenkino, so in Godards 'Prénom Carmen'. Ein neuer Typus der 'gefährlichen Frau' sei ausmachbar, einmal als Fremdgeschöpf männlicher Phantasie, dann als Frauenfigur mit eigenen Wunsch- und Alpträumen in Filmen von Frauen, in Ula Stöckls 'Der Schlaf der Vernunft'. Besondere Zukunftschancen gibt Jansen den Körper- und Bewegungsattraktionen z.B. in den Break-Dance-Filmen der Kids und dem 'frenetischen Kino', der höchsten und vorläufig letzten Steigerungsform des Genrekinos, 'La Pirate' von Doillon und 'La Lune dans le Caniveau' von Beineix. Das 'frenetische Kino' soll auf ganz andere Weise als das 'Kino der Brüche' und der Selbstreflexion seinen Schau-Reiz entfalten, einen neuen Anfang in der Filmgeschichte bezeichnen: "die Topografie des frenetischen Kinos ist die seiner Ansehnlichkeit. Realismus wird nicht mehr gebrochen, Realismus ist in diesem Kino nicht mehr vorhanden außerhalb des Kinos. Das unverschämte Déjà-Vu seiner Bilder ist seine Natur. Die Gefühle, die es ausspielt, sind gemachte Gefühle." (S. 59)

Das Jahrbuch enthält mehrere topografisch orientierte Beiträge: Film in Österreich, Film im arabischen Raum; Geiselnahme und Hollywood sind die Szene zweier Dorfgeschichten der Kinoindustrie. Auf die ungeheuren Möglichkeiten des Kompilationsfilms macht ein Praktiker aufmerksam (Hans Beller) und darauf, daß es fast unmöglich geworden sei, solche Filme noch herzustellen, weil jeder dazu benötigte Filmschnipsel ungeheuer teuer sei. Beklagt wird, daß der analytische Zugang zu Kompilationsfilmen fehle - Färber hat das vor nun 20 Jahren als Thema ausgegeben, ein unverwüstliches Postulat.

Die ersten Broschüren und Artikel zu Video waren Erfahrungs- und Selbsterfahrungsberichte, programmatische Äußerungen und technische Hinweise. Das ist nun auch 10, 15 Jahre her, die Textsorte aber immer noch dieselbe. Im Zeitalter der Videoclip-Kultur erzählt ein professioneller Fernsehfilmmacher Laien von der technischen Attraktivität des Mediums für Profis und wiederholt vage, was man von älteren Gedankengebäuden noch erinnert, die Vorzüge von Video als leicht verfügbarem, billigem, demokratischem Medium.

Der Band enthält neben einem Beitrag zu Louis Malles 'humanem Kino' einen Nekrolog auf Wolfgang Staudte. Die Filmemacherin Helma Sanders würdigt Werk und Persönlichkeit des verstorbenen Exponenten des kritischen Realismus, glaubt die hier begonnene Traditionslinie

vom Jungen deutschen Film zu wenig weiterentwickelt. Staudte ist von der Kritik und den Kollegen verkannt, nicht beschäftigt, im Fernsehen vergessen worden. Von Staudte redend, redet Helma Sanders auch von sich: Daß der Prophet im eigenen Land nichts gilt, ist ihr Thema.

'Echo des verlorenen Sinns' überschreibt der Drehbuchautor und Kritiker Jochen Brunow seinen Artikel über Film und Musik, der zugleich ein Vorschlag einer anderen essayistischen Form ist, über Film zu schreiben. In poetisierender Rede werden Szenen erinnert, Momente der Raumwahrnehmung und der Musik, des Tanzes und der Musik assoziiert. Weniger am Nachweis der Strukturähnlichkeit liegt ihm, sondern daran, die Erfahrung der Ähnlichkeit zu beschreiben.

Am Ende, in geballter Form, Realien und - sehr unterhaltsam zu lesende - Informationen: H.G. Pflaums Filmchronik. Eine subjektive Auswahl von objektiv Geschehenem, launig oft oder mißlaunig kommentiert. Untertitel der Chronik: 'Axt und Zimmermann'. Frank Arnold liefert die 'Übersicht bundesdeutsche Filme'; mit filmografischen Angaben, ergänzenden Zitaten, Anmerkungen.

Im 'Fischers Film Almanach' ist das Verhältnis von Artikel- und Realienteil umgekehrt, der größte Teil der Publikation besteht aus der Dokumentation zum deutschen und internationalen Film. Die einzelnen Filme werden z.T. sehr ausführlich charakterisiert und kritisiert. Diese Kritiken sind, obwohl (oder weil?) sehr subjektiv zur Sache gegangen, abrupt gewertet und assoziativ ins Verhältnis gesetzt oder ironisiert wird, namentlich nicht gezeichnet. So einleuchtend die individuelle Art ist, auf verschiedene Filme verschieden einzugehen, so bedenklich erscheint mir die Unbedenklichkeit, das anonym zu tun. Ich möchte schon - wenn es auch Chantal Akerman egal sein wird - wissen, warum Akermans Filme "minimal art oder Kammermusik" sind, und wer behauptet, daß diese Kammermusik "viel Konzentration vom Betrachter" erfordert und dergleichen Unsinn mehr. Dies Beispiel ist eher Ausnahme. Es gibt ausformulierte, eigenwillig einsichtige Ansichten zu Filmen, Texte, die angemessen sind, weil sie die Unmöglichkeit, Filme in wenigen Zeilen zu rubrifizieren, mitreflektieren. So der Kommentar zu 'Sans Soleil', der vorwiegend Fragen stellt, damit etwas Spezifisches dieses Films zumindest signalisiert. Eher angehängt und dazugeheftet zwei Aufsätze, die man an anderer Stelle auch schon lesen konnte, thematisch mit dem Angebot des Deutschen Filmmuseums Frankfurt zu tun haben, Gertrud Kochs lesenswerter Beitrag zu den Filmen Y. Ozos und Detlev Claussens Anmerkungen zum Jiddischen Kino. Originalbeitrag. Florian Hopfs 'Zurück in die Sechziger', ein filmpolitisches Resümee.

Während sich die Autorengruppe des 'Jahrbuch Film' zusammensetzt aus Filmemachern und Filmkritikern, des 'Fischer Film Almanach' aus Filmkritikern und -historikern im Umkreis des Frankfurter Deutschen Filmmuseums, versammelt das von Gisela Hundertmark und Louis Saul herausgegebene Handbuch 'Förderung essen Filme auf' ganz verschiedene Filmberufe, Autoren und Produzenten, Verleiher und Kinobesitzer, Funktionäre und Filmwissenschaftler. Eine übersichtliche, sehr konkret informierende Publikation, ein Gebrauchsgegenstand für alle, die heute Filme machen wollen, aber auch für diejenigen, die über

Filme schreiben. Die historischen und rechtlichen Voraussetzungen der staatlichen Filmförderung werden referiert (der Staatsfilm hat ja einige Tradition hierzulande); Produzenten, Filmemacher, Verleiher und Kinoleute beschreiben ihre Situation; Gremienmitglieder beschwören, bei der Vergabe von Prämien unabhängig zu sein; die Finanzierung eines Films wird modellhaft durchgespielt; Gesetzestexte im Anhang informieren über die Filmförderung von Bund und Ländern.

Der Band versucht, in einer Situation Übersicht zu schaffen, wo die Schwarzseher Recht zu behalten drohen, die Gefahren eins ums andre und allemal erkannt, aber eben nicht gebannt sind: Kabel- und Satellitenfernsehen, Kinosterben, sinkender Marktanteil des deutschen Films, staatliche Restriktionen, mangelnde Qualität von Drehbüchern. Da nehmen sich Vorschläge, die auch in die Novellierung des Filmförderungsgesetzes 1986 eingehen könnten, wie Gesundheitserei aus. So der Vorschlag des Dozenten der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film, Wolfgang Längsfeld, Workshops zur Schulung von Drehbuchautoren einzurichten; ein Vorschlag, der inzwischen als Tutorensystem in die Bayerische Landesförderung aufgenommen wurde. Daß die obsoleten 'Regeln' einer 'klassischen Dramaturgie' dabei zu Ehren kommen könnten, ist ebensowenig als Möglichkeit von der Hand zu weisen, wie der Umstand, daß damit die politische Zensur schon in einem sehr frühen Entwicklungsstadium auf den Platz geladen ist. Die Dauer-Behauptung der überlegenen Qualität des deutschen Autorenfilms scheint das einzige zu sein, was er derzeit zur Rechtfertigung seiner Existenz noch anführen kann. Das in einer Situation, in der einige Filmer kokett behaupten, noch alles in der Hand zu haben, sich zwischen dem einen oder anderen Geldgeber entscheiden, eventuell sich den Medienmultis verweigern zu können. Bertelsmann oder Burda heißen die Verteiler des schmutzigen Geldes, die Dunkelmänner, vor denen Filmemacher glauben, besondere Gewissensproben ablegen zu müssen. Dabei ist alles längst klar: Die neuen Herren sagen laut und deutlich, was sie - wenn überhaupt - produzieren werden: Serien. Den Umweg über Film wollen sie möglichst vermeiden, sich direkt auf die Produktion von Einschaltquoten verlegen. Die sich da nicht kaufen lassen wollen, spekulieren mit dem Kleingeld der Gewissensqual, der persönlichen politischen Entscheidung, aber immer noch darauf, daß ihre Produkte interessieren.

Jahrbücher zum Film werden wohl noch eine Weile zwischen den beiden Verhaltensstrategien taumeln: Autorenfreiheit durch Subvention, mit der Aussicht ausgehungert zu werden - Freies Mitmischen in der Satelliten- und Kabelküche mit der Aussicht, dabei gefressen zu werden.

Uta Berg-Ganschow